

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società  
svizzera di preistoria

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 41 (1951)

**Artikel:** Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt  
B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe

**Autor:** Gersbach, E.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114010>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dings wieder geschieht, zu vorläufig unbeweisbaren Theorien greift, sollte man das dem alpinen so ähnliche und zweifellos verwandte pyrenäische Altpaläolithikum ebenso mit in den Kreis der Betrachtungen einbeziehen, wie man die „klassischen“ paläolithischen Kulturen Westeuropas nach wie vor als Grundpfeiler auch der mitteleuropäischen Kultur-Chronologie des Pleistozäns anerkennt.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Menghin, O.: Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931.

<sup>2</sup> Bächler, E.: Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Basel 1940.

<sup>3</sup> Hierzu vgl. Zotz, L.: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951.

<sup>4</sup> Zotz, L.: Altsteinzeitkunde der Südostalpenländer. Weimar und Klagenfurt 1944.

<sup>5</sup> Mottl, M.: Das Protoaurignacien der Repolusthöhle bei Peggau, Steiermark. *Archaeologia Austriaca*, H. 5, 1950.

<sup>6</sup> Der Verfasser hat sich im Mai 1950 unter Führung von Frau Dr. Mottl, der besonders gedankt sei, deren Funde im Museum Joanneum in Graz und die Fundschichten in der Repolusthöhle selbst angesehen. Diese sind nachweislich z. T. verschwemmt und so können die jungpaläolithischen Stücke in die Tiefe zwischen die altpaläolithischen geraten sein. Über den Begriff des „Proto“, „Ur-“ oder „Quarzit-Aurignacien“ vgl. man die unter (<sup>5</sup>) zitierte Arbeit.

<sup>7</sup> Das Pyrenäenpaläolithikum wurde vom Verfasser 1950 im Museum Toulouse und im Gelände durch den Besuch zahlreicher Höhlen studiert. Besonderen Dank sagt der Verfasser an dieser Stelle dem hochverehrten Nestor der westeuropäischen Altsteinzeitforschung, dem Grafen Bégouen auf Schloß Pujol in den Pyrenäen sowie dessen erfolgreichem Schüler, M. R. Robert in Tarascon-sur-Ariège für jede nur mögliche Unterstützung.

<sup>8</sup> Mangels entsprechender Unterlagen und Karten muß davon Abstand genommen werden, präzise Höhenangaben zu machen.

<sup>9</sup> Kühn, H.: Kunst und Kultur der Vorzeit Europas. Das Paläolithikum. Berlin 1929. S. 132 ff.

<sup>10</sup> Nußbaum, F.: Die diluviale Vergletscherung der östlichen Pyrenäen. *Geographische Ztschr.* 34, 1928.

<sup>11</sup> Kühn a.a.O. S. 70 ff.

<sup>12</sup> Die Abbildung 69 ist nach flüchtigen Aufzeichnungen des Verfassers im Museum Toulouse hergestellt.

<sup>13</sup> Kühn a.a.O. S. 131 ff.

## **Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe**

Von E. Gersbach

Seit P. Reineckes<sup>1</sup> grundlegender Arbeit über die jüngere Hallstattzeit, in der er den Formenschatz der jüngeren Urnenfelder erstmals näher umriß, stand diese Zeitstufe wiederholt im Brennpunkt der Erforschung der Urnenfelderkultur; die hierbei gewonnenen Ergebnisse sind, vor allem in chronologischer Hinsicht, bis heute noch umstritten. Für die Westgruppe erbrachten neben anderen vor allem die tiefgreifenden Arbeiten von E. Vogt und W. Kimmig den Nachweis, daß die von P. Reinecke herausgearbeitete Stufe Hallstatt B zu Recht bestand.<sup>2</sup> Anhand des immens reichen Siedlungsmaterials der schweizerischen Uferrandsiedlungen, ferner der Depot- und Grabfunde, gelang es ihnen, den Inhalt und Begriff der Stufe Hallstatt B von Reinecke wesentlich zu erweitern. Dies sowohl in bezug auf die Bronzen als auch hinsichtlich der Keramik. Es wurde überzeugend nachgewiesen, daß sich während dieser Stufe für den mitteleuropäischen Raum entscheidende politische Umwälzungen vollzogen haben, deren

Hintergründe für uns bislang noch im Dunkel liegen. Ihre Auswirkungen dagegen sind in einer räumlich andersartigen Gruppierung der Spätphase der jüngeren Urnenfelder klar faßbar und wirken wohl nicht zuletzt noch in den regional so verschieden gefärbten Hallstattgruppen (Ha. C) nach. Auf Grund intensiver stilistischer Untersuchungen an späten Pfahlbaubronzen und relativ-chronologischer Erörterungen erarbeitete Erkenntnisse gipfelten in jüngster Zeit in der immer eindringlicheren Forderung nach einer Zweiteilung der jüngeren Urnenfelderstufe, der damit eine relativ lange Dauer und ein erhöhtes Gewicht zugestanden wurde.<sup>3</sup>

Diese unter verschiedenen Aspekten gewonnene und von verschiedenen Autoren als möglich erachtete Zweiteilung der jüngeren Urnenfelder der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe ließ sich unabhängig von ihnen bei der Aufarbeitung des Hochrheinmaterials erkennen und eindeutig herausarbeiten.<sup>4</sup> Die hierbei erzielten Ergebnisse fanden ihre beste Bestätigung in den in der Folgezeit geborgenen reichen Gräberfunden von Singen a. H.<sup>5</sup>

Betrachten wir zunächst die Grabfunde. Über den ganzen Siedlungsraum der rheinisch-schweizerischen Gruppe verstreut läßt sich eine Reihe von Gräbern klar herausstellen, die sowohl im Grabritus als auch in der Keramik wie in den beigegebenen Bronzen eine deutliche Weiterentwicklung der älteren Urnenfelder (Hallstatt A) bezeugen. Es handelt sich durchweg um Urnenflachgräber der in der vorausgehenden Stufe bekannten Art. Die so ungemein starre ältere Sitte, alle Beigaben in der Urne selbst zu bergen, wird bei nicht wenigen Gräbern unserer Gruppe beibehalten. Gelegentlich jedoch erscheint der an sich so strenge, eintönige Ritus leicht aufgelockert. Die Beigefäße werden bei diesen Gräbern in lockerer Folge um das als Urne benutzte Gefäß angeordnet, verschiedentlich auch serviceartig ineinander gestellt. Diese Neigung, Beigefäße außerhalb der Urne zu gruppieren, ist wohl mit der sich ganz allgemein bemerkbar machenden, auffallenden Steigerung an Geschirr zu erklären, das im Ossuar selbst keinen Platz mehr finden würde. In Verbindung damit tritt die Urne, einst spezifischer Behälter des Leichenbrandes, immer mehr in den Hintergrund; ihre Funktion kann schließlich auf jedes andere, mehr oder weniger gleichgestellte Gefäß übertragen werden. Daneben sind jedoch auch weniger reich mit Tonware ausgestattete Gräber eine durchaus geläufige Erscheinung.

Die aus den Gräbern gehobene Tonware zeigt sowohl in ihrem Formenschatz als auch in der überaus reichen Ritz-, Strich- und Kerbschnittverzierung eine folgerichtige Weiterentwicklung aus der Keramik der vorausgehenden Hallstattstufe A. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die in der älteren Stufe (Hallstatt A) so beliebte Kammstrichverzierung außer Mode gekommen zu sein scheint und nur an der Siedlungsware vereinzelt noch nachzuweisen ist.<sup>6</sup> Die von E. Vogt als „Hauptcharakteristikum der Hallstatt-B-Keramik“ herausgehobene außerordentlich feine Abkantung und Kehlung des Gefäßrandes kann an nahezu sämtlichen Gefäßformen beobachtet werden.<sup>7</sup> Sie ist jedoch, darauf sei hier nachdrücklich hingewiesen, auf die Gefäße der hier besprochenen älteren Schicht der jüngeren Urnenfelder (B 1) beschränkt und in der jüngeren Phase (B 2) nur noch vereinzelt nachzuweisen. Dort handelt es sich dann um Gefäße, die sich allein schon durch ihre Formen als Nachläufer aus dem älteren Abschnitt (B 1) zu er-

kennen geben und vollkommen aus dem Rahmen der übrigen Tonware fallen. Wir werden später noch darauf zurückkommen.<sup>8</sup>

Gräber dieses älteren Abschnittes (B 1) stehen im schweizerischen Anteil der West-Gruppe einstweilen noch aus.<sup>8a</sup> Aus dem Bereiche des Hochrheintales verkörpern die mit Geschirr reichlich versehenen Gräber von Singen, Reichenau und das in nächster Nachbarschaft des Basler Rheinknies liegende Rheinweiler gute Vertreter.<sup>9</sup> Von der oberen Donau ist das nach älterem Vorbild angelegte — Urne mit Leichenbrand und Beigefäßen — und mit einer im Profil verflauten Knickwand-Deckschale Untermainisch-Schwäbischer Prägung abgedeckte Grab von Geisingen (Donaueschingen) anzuschließen (Abb. 70, 1—7).<sup>10</sup> Charakteristisch sind vor allem die zur Befestigung farbiger Faden-einlagen bestimmten kleinen Durchbohrungen der Gefäßwand, die wir meist in Rillenzonen an Hals und Schulter von Bechern und Flaschen — weniger an doppelkonischen Töpfen — finden. Im Gegensatz zur Hallstattstufe A, wo diese Durchbohrungen ausschließlich in einer Vertikalen lagen, werden sie jetzt in einer schrägen Linie übereinander angeordnet.<sup>11</sup> Es braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden, daß die mit einem leicht geblähten Kegel- oder Zylinderhals versehenen Urnen und Flaschen von Reichenau und der elegant geschwungene Schulterbecher von Rheinweiler beste Hallstatt-A-Tradition verkörpern.<sup>12</sup>

Die eigenartig gedrückte Zylinderhalsurne des Reichenauer Grabes findet sowohl in der Art ihrer Schulterzier als auch in der Gefäßform selbst in der Trichterrandflasche von Geisingen ihre beste Entsprechung (Abb. 70, 1). Die reichliche Verwendung von Kerbschnitt, die sich innerhalb der Tonware des letzteren Grabes in mannigfacher Variation auch auf den beigegebenen Satz von konischen Tellern oder Schalen erstreckt, ist in dieser kräftigen Art auf das Umland der Alb beschränkt und darüber hinaus nur noch vereinzelt nachzuweisen (Abb. 70, 2—3, 5—6).<sup>13</sup>

Im Oberrheinraum, vor allem im Elsaß und der Pfalz, begegnen wir wieder reinen Vertretern dieses älteren Abschnittes. Aus der Freiburger Bucht ist das an Geschirr eher arme, aber eindeutige Grab von Merdingen hier anzuschließen.<sup>14</sup> Im Elsaß beginnt die Belegung der großen Urnenfelder von Wingersheim und Lingolsheim mit Hallstatt A, um mit Gräbern der älteren Phase der jüngeren Urnenfelder unvermittelt abubrechen.<sup>15</sup> Diese auffällige Erscheinung läßt sich auch beim Gräberfeld von Mannheim-Seckenheim gut beobachten.<sup>16</sup>

Noch eindeutiger liegen die Verhältnisse in der Pfalz. Das Urnenfeld von Klingingen, die Gräber von Offenbach bei Landau „Insheimer Weg“, deren Grenzlage zur Untermainisch-Schwäbischen Gruppe in den randlosen Zylinderhalsflaschen deutlich zum Ausdruck kommt, wie auch jene des zweiten Offenbacher Gräberfeldes auf Flur „Schlangengarten“ scheinen ausschließlich der älteren Phase (B 1) anzugehören.<sup>17</sup> Aus Rheinhessen wäre schließlich noch das reich mit Bronzen ausgestattete Grab von Bretzenheim zu nennen, das einen elegant geschwungenen Henkelbecher mit der so typischen Facettierung des kurzen Schrägrandes enthielt.<sup>18</sup> Ferner seien hier die Gräber von Bingen-Kempton, Worms-Rheingewann und Siefersheim-Auf der Platt angeschlossen, deren Tonware neben den nunmehr geläufigen Formen deutliche Einflüsse der Untermainisch-Schwäbischen Gruppe der jüngeren Urnenfelder verraten.<sup>19</sup> Randlose Kegel-

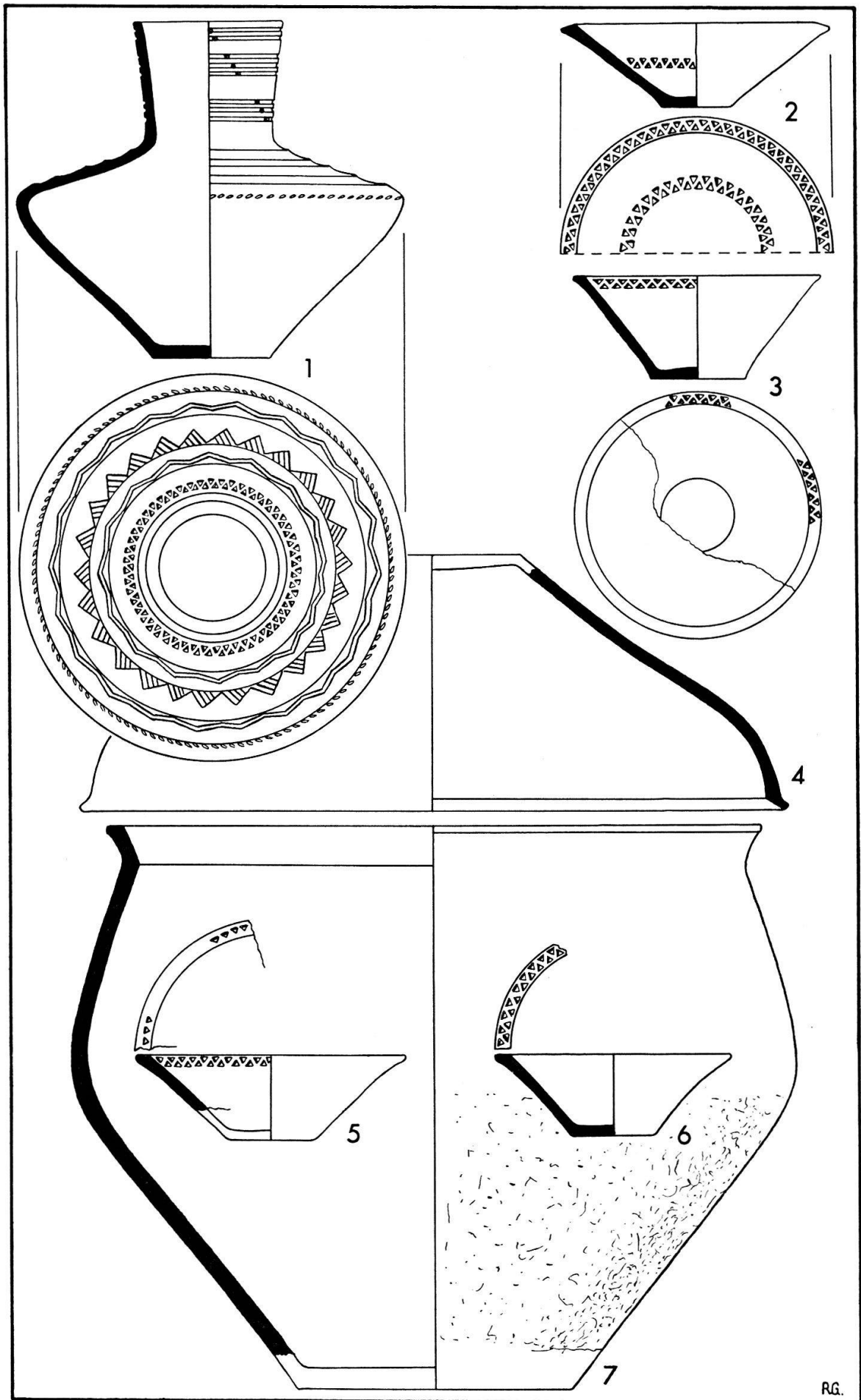


Abb. 70. Urnenflachbrandgrab von Geisingen (Donaueschingen).  
Gefäße  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

halsbecher und bauchige Flaschen mit hohem steilen, randlosen Trichterrand gehören zum Formenbestand dieser Gruppe; selbst dann, wenn sie, wie beispielsweise in Siefersheim, eher ärmlich in rheinisch-schweizerischer Art verziert sind. Die Möglichkeit einer Untergliederung auch der Untermainisch-Schwäbischen Gruppe, die durch das Zusammengehen von Formen beider Stilprovinzen nahegelegt wird, kann hier nur angedeutet werden.

Damit ist die Zahl der Gräber der älteren aus der Stufe Hallstatt A erwachsenen Schicht keineswegs erschöpft. Eine ganze Anzahl von ihnen, deren Tonware zu einer einwandfreien Entscheidung nicht ausreichend genug erscheint, erweisen sich durch die zwar meist sehr bescheidenen, in ihrem Stil aber dafür um so charakteristischeren Bronzen als zur oben herausgestellten Gruppe gehörig. Unter diesen nimmt die meist reich gravierte Pfahlbaunadel eine ganz besondere Stellung ein und darf mit gutem Recht als die Nadel der älteren Phase (B 1) herausgehoben werden; besonders deshalb, weil sie in Gräbern der jüngeren Schicht bislang nie beobachtet werden konnte.<sup>20</sup> Ganz eindeutig liegen die Verhältnisse beim Brandgrab von Heidesheim; es hat neben anderen hier weniger interessierenden Dingen ein reich verziertes Griffdornmesser, einen Blechbandfingerring, eine Pfahlbaunadel und einen eigenartig gedrückten, aber scharf profilierten Becher ergeben, der beste Hallstatt-A-Tradition verkörpert.<sup>21</sup> Nicht weniger aufschlußreich ist ein Grab von Ilvesheim; es enthält, seiner Lage im Bereich der oberrheinischen Mischzone entsprechend, außer einer Pfahlbaunadel rheinisch-schweizerische Tonware nebst Untermainisch-Schwäbischer.<sup>22</sup> Aus Grab 3 von Mannheim-Wallstadt liegt ausschließlich untermainisch-schwäbisches Geschirr in Form von zwei noch recht altertümlich anmutenden randlosen Trichterhalsflaschen vor. Ferner gehören dazu mehrere Blechbandfingerringe und eine Pfahlbaunadel, die wiederum beweisen, daß auch die Ostgruppe in zwei zeitlich verschiedene Horizonte aufgegliedert werden kann.<sup>23</sup> Die Schwierigkeiten, die sich einer Unterteilung entgegenstellen, liegen im wesentlichen in der noch zu geringen Zahl an Gräbern begründet, die bislang zur Verfügung stehen. Von zwei weiteren Gräbern dieses Urnenfeldes sowie von einem Grab bei Edingen wurden nur flächlich gravierte Pfahlbaunadeln und, nicht weniger kennzeichnende Schmuckstücke, Blechbandfingerringe mit spitzovalem Mittelschild geborgen.<sup>24</sup> Auch ihre Wurzeln sind fest in der Stufe Hallstatt A verankert, ihre Streuung, wie übrigens jene der Pfahlbaunadeln ebenfalls, nicht unbedingt an das Gebiet der rheinisch-schweizerischen Provinz gebunden, wenn dort auch ihre Heimat zu suchen sein wird. Sie kehren im Grab von Bretzenheim wieder, dessen merkwürdig abgestufte Bombenkopfnadel einen nicht minder eindeutigen Vertreter der älteren Schicht der jüngeren Urnenfelder bezeichnet.<sup>25</sup>

Eigenartig und unter dem Gräbermaterial der rheinisch-schweizerischen Provinz singulär, ist das mit gepunzten Klapperblechen besetzte Ringgehänge jenes Grabes in Siedlungen desselben Raumes ziemlich verbreitet anzutreffen.<sup>26</sup> Unergiebig für unsere Zwecke bleiben die schlichten, stabigen Ringe, die in einem ebensolchen ganzen Satz von Merdingen beste Entsprechungen finden.<sup>27</sup> Weitaus größere Bedeutung ist dagegen dem rundstabigen, auf der Außenseite mit Rippengruppen gegliederten Ring von Lingolsheim, Grab 13, zuzusprechen, der dem stilistisch klar umschriebenen und

abgegrenzten Rippenstil E. Vogts angehört.<sup>28</sup> Er beweist neben anderen schon von E. Vogt herausgestellten Dingen, daß der in sich so geschlossene Rippenstil neben der nicht minder einheitlichen flächenhaften Ritzverzierung, zumindest über eine gewisse Zeitspanne hinweg nebeneinander bestanden hat; eine Tatsache, die schließlich auch durch das Zusammengehen dieser beiden Stilarten in rheinischen Depotfunden nahegelegt wird.

Dieser außerordentlich einheitlichen und unmittelbar aus der Stufe Hallstatt A erwachsenen älteren Phase der jüngeren Urnenfelder tritt eine nicht minder festgefügte und in sich geschlossene Gräberschicht gegenüber. Da diese den gleichen Raum wie die Gräber des älteren Abschnittes belegt, kann sie nur jünger sein und muß, wie manches im Gräberinventar nahelegt, ziemlich unmittelbar an die B-1-Gräber anschließen.

Ganz eindrucksvoll ist die Tatsache, daß diese jüngeren (B 2) Gräber oder Urnenfelder in keinem Falle die Belegung eines der älteren Schicht angehörenden Grabfeldes weiterführen. Fast immer ist zu beobachten, wie sich jüngere und ältere Gräber gegenseitig ausschließen und, wenn doch auf der selben Gemarkung angelegt, zum mindesten örtlich getrennt sind, worauf W. Kimmig nachdrücklich hingewiesen hat.<sup>29</sup> Uns will scheinen, wie wenn in diesem so auffälligen Bruch in der Belegung der Urnenfelder, der sich ebenso deutlich ausgeprägt an den Siedlungen und nicht zuletzt an den Schatzfunden nachweisen läßt, ein politisches Ereignis von größter Tragweite sich abzuzeichnen beginnt, das nicht ohne Einfluß sowohl auf die Gruppierung als auch auf die kulturelle Ausbildung der mittelhallstattzeitlichen Gruppen geblieben sein kann.

Der Bestattungsritus hat sich noch weiter aufgelockert, was nicht ausschließt, daß weiterhin, wenn auch in der Minderzahl, noch echte Urnengräber alter Art bereitet werden. Daneben treten unvermittelt komplizierte Grabanlagen mit einem außergewöhnlichen Reichtum an satzweise mitgegebenem Geschirr auf. Sie finden in einem Grab von Singen einen gewissen Höhepunkt, das unter einem Hügel von einem Pfostenkranz umgeben 63 Gefäße enthielt.<sup>30</sup> Der Singener Hügel steht nicht vereinzelt da. Über den ganzen südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Raum hinweg tauchen plötzlich vereinzelt Hügelnekropolen auf, die eine klassische jüngere Keramik aufweisen. Der Ritus ist mannigfaltig; im Hügelfeld von Ossingen läßt sich eine wohlhabendere Schicht in großen, von einer ärmeren in kleineren Hügeln deutlich unterscheiden. Wohl erst gegen Ende dieser Stufe geht man noch einen entscheidenden Schritt weiter. Die Asche wird jetzt nicht mehr in einer Urne geborgen; an deren Stelle tritt das Brandflächengrab, wie wir es in entwickelter Form in den Buchheim-Liptinger und Ihringen-Gündlinger Hügeln antreffen. Die Fäden, die von hier zur Stufe Hallstatt C laufen, sind augenscheinlich und schon öfters betont worden.<sup>31</sup>

Ebenso kraß wie der Unterschied im Bestattungsritus gestaltet sich der Wechsel in der Grabtonware, weniger im Aufbau der Gefäße selbst als in der Verzierungsweise. Der neue Stil, dessen Aufkommen bislang noch völlig ungeklärt ist, liebt glatte spiegelnde Flächen mit einem Minimum an Ritzverzierung, die den wohlabgewägten, sicheren Schwung der Gefäßtektonik gebührend unterstreichen. Flächenhafte Ritzverzierung ist auf weniger feine Ware beschränkt oder findet sich an Geschirr, das ohne Zweifel aus der älteren Schicht übernommen worden ist. Daraus ergibt sich, daß das

einheimische Element keineswegs ausgeschaltet oder gar vernichtet worden ist, sondern mit dem „Neuen“, fraglos zugewanderten, eine mehr oder weniger enge Bindung einging.<sup>32</sup>

Die vorherrschenden Gefäßformen der jüngeren Urnenfelderschicht (B 2) sind das flaschenartige Trichterrand- und das Schulterfeldgefäß, die beide in der Größe beträchtlich variieren können. Gewöhnlich wird das Halsfeld durch Kannelüren oder von einem Rillenband abgesetzt, von welchem nicht selten noch vertikale Riefen- oder Strichbündel in gleichbleibenden Abständen herunterhängen. Kreisstempelmotive, die unzweifelhaft mit dem Kopf der kleinen Vasenkopfnadel erzeugt wurden, sind gelegentlich noch anzutreffen. Besser als jede Beschreibung verdeutlichen die reichen Keramikfunde aus der Hügelnekropole von Ihringen-Gündlingen die Formen der übrigen Tonware (Abb. 71); wobei wiederum zu betonen ist, daß dieses Geschirr wie auch jenes der Ilvesheimer Art nicht etwa Vertreter lokaler Sondergruppen bildet, sondern als die normale Grab- und Siedlungskeramik der jüngeren Schicht betrachtet werden muß. Charakteristisch ist die einfache, schräg abwärts verlaufende Innenabkantung der scharf abgesetzten und allgemein beträchtlich gelängten Trichterränder; sie hat die in der älteren Schicht so beliebte Facettierung und Kehlung vollkommen verdrängt.<sup>33</sup>

Daß es von den Schulterfeldergefäßen der Ihringen-Ilvesheimer Art nur mehr einen kleinen Schritt zu den großen Hallstatt-C-Graburnen ist, wurde schon mehrfach und überzeugend dargelegt. Wie nahe im übrigen auch die halbkugeligen, stark eingescheiften randlosen Schalen, Kalottenschalen mit Omphalos, bauchige Töpfe und anderes mehr den rein hallstattischen Vertretern dieser Gefäßgattungen stehen, braucht doch wohl kaum mehr erörtert zu werden. Die Übergänge sind so fließend und zudem regional zeitlich verschieden, daß es schwer halten wird, die Grenzen dieser beiden Kulturstufen immer genau zu ermitteln; ein einprägsames Beispiel dafür bietet ein reich ausgestattetes B-2-Grab der jüngeren Urnenfelder von Singen, das ein eisernes Hallstattschwert enthielt. Damit wird aber auch das Bronzeschwert aus der Ihringer Nekropole in ein anderes Licht gerückt, seine Zugehörigkeit zu den späturnenfelderzeitlichen Gräbern durchaus wahrscheinlich.<sup>34</sup>

Zwei Zonen heben sich innerhalb des behandelten Raumes scharf gegeneinander ab; eine polychrom (Graphit-Rotmalerei) bemalende Gruppe, die sich von Ostfrankreich über das Schweizer Mittelland bis in das Vorland der Alb dehnt, den südlichen Teil der oberrheinischen Tiefebene gerade noch mitumfaßt, und eine überwiegend graphitierende Gruppe, die sich bogenförmig um die bemalende Zone herumlegt. Verzahnungen sind besonders im Hegau zu beobachten, der schon immer die Tendenzen einer Mischzone aufwies. Dabei ist es allerdings bemerkenswert, daß trotz dieses so auffälligen Gegensatzes in der Flächenbehandlung des Gefäßkörpers, sich die Formen selbst nicht grundlegend voneinander unterscheiden. Immerhin scheint die mehr gedrückte, flaschenartige (Birn-) Urne der Ihringer Art mehr auf die bemalende Zone, die Schulterfeldgefäße vom Typus Ilvesheim mehr auf die graphitierende Gruppe beschränkt zu sein. Ähnliches deutet sich auch in der Zusammensetzung der übrigen Beigaben an, wenn beispielsweise auch jetzt noch die Knickwandschale auf den Einflußbereich der Ostgruppe konzentriert ist. Die Unterschiede in den Gefäßformen, die



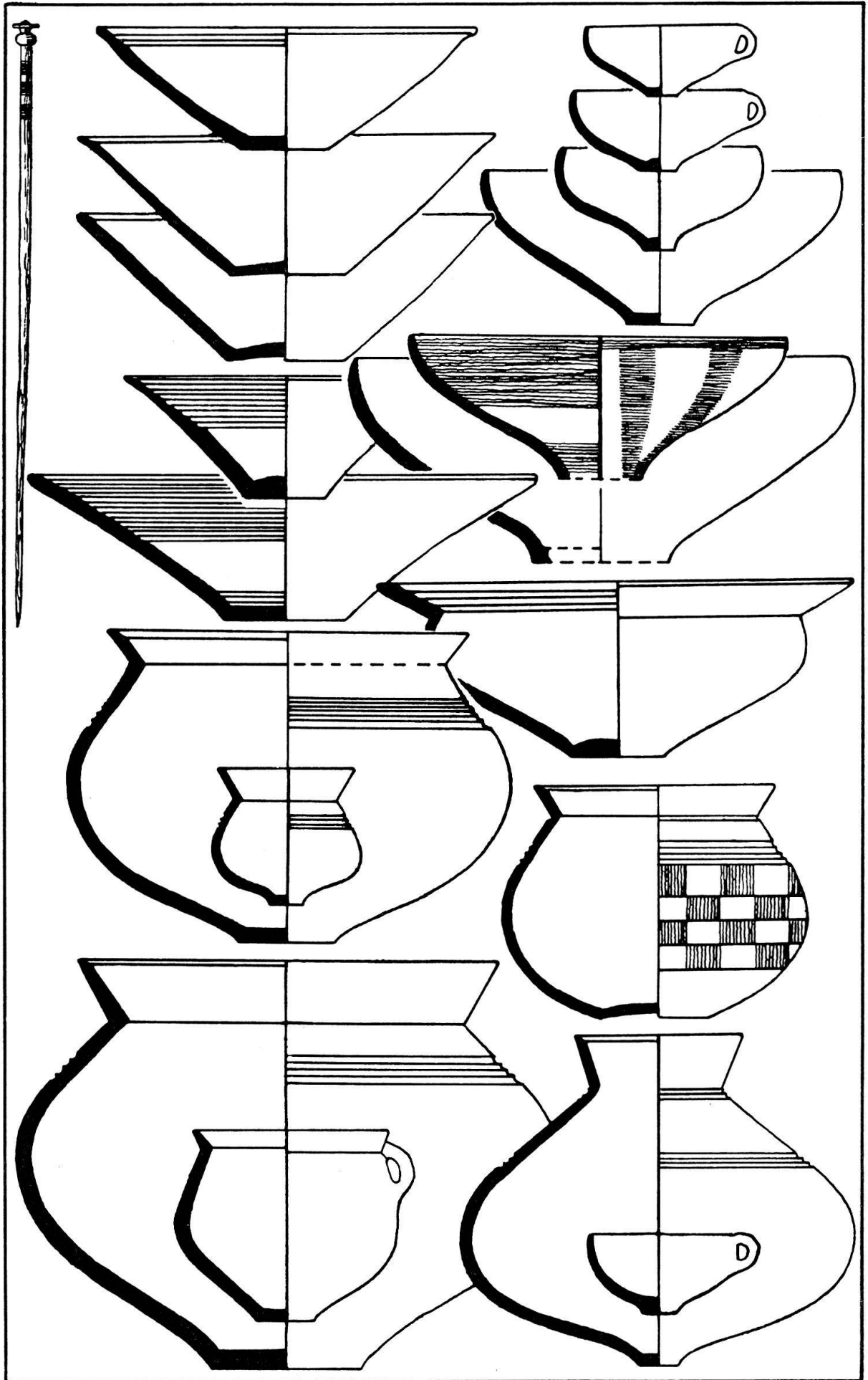


Abb. 71. Gundlingen (Freiburg), Grabhügel A, untere Fundgruppe.  
 Gefäße  $\frac{1}{4}$ , Nadel  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.  
 Nach W. Kimmig, Urnenfelder T. 28, B.

übrigens auch die kleineren Gefäßgattungen betreffen, sind keineswegs so tiefgreifend, daß hier die Grabfunde nicht geschlossen behandelt werden könnten und zum andern für unsere chronologische Skizze nicht ausschlaggebend.

Erstmals sind auch für das Gebiet der Schweiz in Ossingen, Kt. Zürich, eine größere Hügelnekropole und bei Elgg, Kt. Zürich, mehrere reiche Flach-Brandgräber belegt.<sup>35</sup> Ossingen hat nach E. Vogt noch ausgiebiger bemaltes Geschirr als Ihringen-Gündlingen ergeben, im Gegensatz zu Elgg, dessen Gräber bis zu 30 ausschließlich graphitierte Tongefäße und dazu eine kleine Vasenkopfnadel enthielten. Letzteres entspricht demnach annähernd vollkommen einem durch außerordentlichen Geschirreichtum (63 Gefäße!) ausgezeichneten Grab von Singen, das lediglich durch seine Überdeckung mit einem Hügel und die eigenartige Kreisstempelzier seiner Tonware sich gegenüber Elgg abhebt und noch eine Kalottenschale aus Bronze aufwies.<sup>36</sup> Aus dem Hegau schlossen sich die ausgedehnten Nekropolen von Buchheim-Liptingen an, die wenigstens vereinzelt graphitierte Ware lieferten.<sup>37</sup> Im Oberrheintal ist diese Schicht in den mehrfach erwähnten Hügelgruppen von Ihringen-Gündlingen vertreten.<sup>38</sup> Wenn sich in der Keramik dieser Hügel- oder Flachgräberfelder vereinzelt eine Tonware einstellt, die sowohl der Gefäßform als auch der reichen Strich- und Ritzverzierung nach der älteren (B 1) Schicht angehören könnte, so müssen diese Gefäße zweifellos als Nachläufer aus jener Stufe bewertet werden. Bezeichnenderweise sind sie in den Gräbern der oben herausgestellten Friedhöfe, die nahezu im Kerngebiet der einstigen Westgruppe der älteren (B 1) Schicht liegen, besonders zahlreich. Die so zum Ausdruck kommende Substratwirkung — wir haben sie weiter oben schon beleuchtet — vermittelt damit wenigstens einen bescheidenen Einblick in die ungemein schwierigen und verwickelten Vorgänge der Überschichtung und Durchdringung zweier heterogener Kulturelemente.

Aus dem Elsaß sind bisher noch keine Gräber oder Friedhöfe dieser Spätphase der jüngeren Urnenfelder bekannt geworden; aus der Pfalz und Rheinhessen liegen sie dagegen wieder in einiger Zahl vor. Die Grabhügel von Westheim und Neustadt a. H. und die Urnengräber von Rheingönheim lieferten kennzeichnende aber ärmere Ware.<sup>39</sup> Das Grab von Oberingelheim<sup>40</sup> scheint ebenfalls noch hierher zu gehören, vielleicht auch schon in den Beginn der Stufe Hallstatt C.

Im Neckarmündungsgebiet verdichten sich die Gräberfelder. Mannheim-Feudenheim ist in seinem Bestand nicht mehr gesichert; die kleine Vasenkopfnadel sowie ein bauchiger Topf mit ausladendem Schrägrand, dessen Schulterfeld durch eine Rillenzzone angedeutet wird, sind gleichwohl gute Vertreter unserer jüngeren Gruppe.<sup>41</sup> Ilvesheim-Atzelberg bietet ein reichhaltiges Inventar, gelegentlich eingestreut ein später Nachkomme aus der älteren Schicht, etwa rheinische Grätenbecher und eine kleine, unverzierte Hutschale.<sup>42</sup> Metallbeigaben fehlen vollkommen, wie überhaupt der Bronzereichtum dieser Gräber gegenüber der vorausgegangenen (B 1) Schicht noch weiter zurückgegangen ist; um so beachtenswerter ist die relative Häufung der kleinen Vasenkopfnadel, die, in den älteren Gräbern niemals vorhanden, ganz offensichtlich die Nadel der jüngeren Schicht bildet.<sup>43</sup>

Ilvesheim-Kiesgrube Wolf weist neben anderen, geläufigen Formen eine klassische,

wohl schon recht späte Schulterfeldurne auf.<sup>44</sup> Weitbauchig gedrückt mit einem die Schulter begrenzenden Rillenband ist die Urne von Walldorf ebenfalls recht spät anzusetzen.<sup>45</sup> Vom Inventar der Flachbrandgräber von Mannheim-Wallstadt sind außer der kennzeichnenden Vasenkopfnadel noch zwei halbkugelige Schalen mit gedelltem Boden mit unserer Spätphase zu verbinden, doch würde auch die übrige Tonware einer Einordnung in diesen Rahmen durchaus nicht widersprechen.<sup>46</sup> — Württemberg, das noch keine größeren Gräberfelder aufzuweisen hat, besitzt in Kochendorf einen reinen Vertreter dieser Zeit; der beginnenden mittleren Halstattzeit gehören die in unserer Spätphase wurzelnden Urnen von Winterlingen und Groß-Engstingen an.<sup>47</sup>

Die Verhältnisse in den angrenzenden Räumen zu untersuchen, ist der gestellten Aufgabe entsprechend hier nicht der Ort; es ist jedoch anzunehmen, daß auch in diesen Gebieten eine ähnliche Entwicklung sich herausarbeiten lassen wird. Für das Hanauer Land hat H. Müller-Karpe diesen Weg bereits beschritten.<sup>48</sup>

Betrachten wir zunächst die Siedlungen, so liegen die Dinge nicht ganz so durchsichtig wie bei den Gräbern. Dies ist fraglos auf den Mangel an gut ergrabenen und mehrfach aufgesuchten Siedlungskomplexen zurückzuführen. Immerhin ist festzuhalten, daß die Materialien aus den heute zur Verfügung stehenden Siedlungen völlig ausreichen, das bei den Gräbern so klar faßbare Phänomen der Zweiteilung der jüngeren Urnenfelder (Ha. B) mit genügender Sicherheit auch auf die Siedlungen zu übertragen.

Soweit wir heute sehen, tauchen unvermittelt in einem weitgespannten Raum, der von der Schweiz bis zum Hanauer Land und von Oberschwaben bis Ostfrankreich sich erstreckt, Höhensiedlungen auf, die, auf wasserlosen und meist kaum zugänglichen Felsklippen errichtet, nur unter dem Aspekt des Schutzbedürfnisses zu verstehen sind. An ihrer Seite stellen sich nicht wenige auf exponierten Bergzungen oder Kuppen angelegte Wehranlagen, ferner Inselsiedlungen und Wasserburgen. Es ist nun ohne besondere Schwierigkeiten möglich, zu zeigen, daß die aus diesen Siedlungen stammende Tonware Stück für Stück mit dem reich verzierten Material aus den Gräbern der älteren Phase (B 1) verglichen werden kann. Ganz eindeutig ist dies bei den Komplexen nachzuweisen, die wie die Befestigung auf dem Wittnauer Horn im Fricktal keine späteren urnenfelderzeitlichen Einschlüsse mehr enthalten.<sup>49</sup> Aus dem linksrheinischen Hochrheinraum sind ferner eine ganze Reihe anderer Höhensiedlungen hier anzuschließen, vor allem der Bönistein, der Thiersteinberg, Sissach-Bischofstein, Sissach-Fluh, Mönthal-Burghalde, Wettingen-Burghorn und andere mehr.<sup>50</sup> Aus dem Bereich des Faltenjuras seien der Roc-de-Courroux und Balstal-Klus und aus dem Mittelland der Ebersberg, Kt. Zürich, angeführt;<sup>51</sup> ihre Zahl ließe sich mühelos noch um ein Beträchtliches vermehren. Daß unsere ältere Phase in den schweizerischen Uferlandsiedlungen in breiter Schicht vertreten ist und meist die Endphase vieler großer Siedlungen bedeutet, braucht wohl kaum näher hervorgehoben zu werden. Schließlich gehört auch das gut ergrabene Moordorf Riesi bei Seengen am Hallwilersee hierher, dessen Besiedlung mit Hallstatt A einsetzt (untere Hüttenschicht) und mit dem reichen Stil der B-1-Stufe (obere Hausgrundrisse) unvermittelt abbricht.<sup>52</sup>

Hinter dieser stattlichen Reihe von Höhensiedlungen, Befestigungsanlagen und offenen Siedlungen steht das rechte Hochrheinufer kaum zurück. Die Siedlung auf dem

Isteiner Klotz gehört ihrer Masse nach der Frühstufe der jüngeren Urnenfelder (B 1) an; einige wenige ältere Formen in der Keramik sind wohl nur als Nachläufer zu werten, wie sie auch beispielsweise in so gut datierten Komplexen wie dem Wittnauer Horn sich gelegentlich einstellen. So ist als älteres Relikt die Zylinderhalsurne, möglicherweise ebenfalls der breite Becher und vor allem eine deutliche Osteinflüsse verratende riefenquirlanden- und buckelverzierte Scherbe anzusprechen.<sup>53</sup> Vereinzelt Geschirr der jüngeren Phase (B 2) bezeugt, daß dieser beherrschende Punkt am Eingang zum Hochrheintal auch später noch aufgesucht worden ist. — Reine Vertreter bilden dann wieder die Höhensiedlung auf der Ruine Werrach bei Wehr im Wehratal, der Sinkelosebuck bei Altenburg, der außer der Tonware eine chronologisch allerdings nicht verwertbare Pfeilspitze mit Dorn aus Bronze ergab und die Felsensiedlung der Gutenberg bei Aichen, die neben reich dekoriertem Geschirr zwei typische Pfahlbauäxte erbracht hat.<sup>54</sup> Daß daneben auch Talsiedlungen nachweisbar sind, ist nicht weiter verwunderlich, im Gegenteil geradezu zu erwarten. Unter Umständen sind sie, für uns zwar nicht faßbar, etwas früher anzusetzen als die Höhensiedlungen und aufgegeben worden, als die Talbewohner sich unter dem Druck der politischen Verhältnisse auf die Höhen zurückziehen mußten. Mumpf-Kapf und Jestetten sind geschlossene Fundkomplexe dieser Zeit.<sup>55</sup> Letzteres hat außer der massenweise vorliegenden Keramik, in der Einflüsse der Alb in Form von in reichlichem Maße verwendeten echtem Kerbschnitt spürbar werden, so kennzeichnende Bronzen wie Pfahlbaunadeln und Griffdornmesser mit Zwischenstück geliefert, die heute leider verschollen sind.

Aus dem Gebiet des Schaffhauser Randens seien Bietingen-Kopf und im Bodenseebecken die Bodenburg bei Bodman angeführt; letztere ist in der Siedlungstonware Jestetten aufs engste verwandt und möglicherweise sogar von der gleichen Töpferei beliefert worden.<sup>56</sup>

Württemberg besitzt in der gut ergrabenen Lochensteinsiedlung, außerdem in den Höhensiedlungen auf dem Jusi und Ehrenstein-Schloßberg einwandfrei hierher zu stellende Fundstellen.<sup>57</sup> Im Hanauer Land schließen sich die Ringwallsiedlungen vom Johannisberg bei Bad Nauheim sowie jene auf dem Glauberg und dem Bleibeskopf an;<sup>58</sup> letzterer hat unter typischen Bronzen der älteren Schicht eine kleine Vasenkopfnadel aufzuweisen, die wohl schwerlich in diesen Zusammenhang gehört, in einer ebensolchen von der Höhensiedlung Heiliger Berg bei Heidelberg aber eine Parallele besitzt.<sup>59</sup> Es ist anzunehmen, daß diese für die jüngere Phase so bezeichnenden Nadeln als Einzel funde zu werten und bei späteren Begehungen der Berge verloren gegangen sind. Dies ist um so wahrscheinlicher, da weitere Siedlungsniederschläge der nachfolgenden (B 2) Schicht vollkommen fehlen. Aus Rheinhessen ist schließlich die Grube von Partenheim anzureihen.<sup>60</sup>

Nicht ganz so klar liegen die Verhältnisse bei der großen Burkheimer Höhensiedlung, die zweifellos mit Hallstatt A beginnen muß und die ältere Phase (B 1) mitumfaßt. Anhand des reichlich vorliegenden, bemalten wie auch unbemalten Geschirrs der Spätphase (B 2) der jüngeren Urnenfelder, muß dieser beherrschende Rücken auch während dieser Zeit eine stattliche Siedlung getragen haben, die mindestens noch bis in die Anfänge der mittleren Hallstattzeit hineingedauert hat.<sup>61</sup> Ebenso weist der Schalberg

eine durchlaufende Besiedlung von Hallstatt A bis B-1 auf, schließt mit einer Brandkappe ab, um dann nochmals Spuren einer jüngeren Besiedlung aufzuweisen.<sup>62</sup> Breisach-Münsterberg und die Sponeck haben dagegen wiederum nur der älteren Schicht eigenes Geschirr geliefert.<sup>63</sup>

Eindeutig ist auch die große Inselsiedlung Säckingen-Altstadt, die neben einer reichhaltigen Tonware, in der ältere Relikte wie Schulterbecher und kammstrichverzierte Teller vorhanden sind, zahlreiche Bronzen ergeben hat. Unter anderem liegen ein Klapperblechanhänger, etwa wie Bretzenheim, ein reich verziertes Griffdornmesser mit Zwischenstück, ein Griffdornmesser mit der charakteristischen Zweiteilung der Klingerverzierung sowie ein halbmondförmiger Anhänger vor, alles Bronzen, die ihre besten Vergleichsstücke in den gleichzeitigen Uferrandsiedlungen der Schweiz finden.<sup>64</sup> Weiter stromaufwärts hat die Insel Werd, in deren Keramik die reichliche Verwendung von Kerbschnitt, ferner der Riefenguirlande auf Einflüsse der Ostgruppe hinweisen, ähnliches ergeben.<sup>65</sup>

Nach diesem Überblick ist wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß sich auch am Siedlungsmaterial, vielleicht nicht ganz so klar wie anhand der Gräber, die Zweiteilung der jüngeren Urnenfelderstufe Hallstatt B durchführen läßt. Zu ergänzen wäre noch die Feststellung, daß anscheinend auch die ältere Schicht der Wasserburg Buchau die B-1-Phase noch mitumfaßt, um dann abzubrechen.<sup>66</sup> Die neuerliche Besiedlung setzt darauf mit den so markanten, von den älteren Bauten grundlegend verschiedenen Höfen ein mit einer Tonware, die unbedingt der jüngeren Phase zuzuordnen ist.

Nachdem oben gezeigt wurde, daß eine ältere (B 1) Schicht auch unter den Siedlungen sich ausscheiden läßt, wäre nunmehr zu beweisen, daß sich auch Vertreter der Spätphase namhaft machen lassen. Die bereits angeführte jüngere Siedlung der Wasserburg Buchau gehört mit Sicherheit hierher.<sup>67</sup> Württemberg besitzt in Frankenbach bei Heilbronn eine zweite, wenn auch bescheidenere Siedlung, die neben charakteristischer Tonware eine kleine Vasenkopfnadel erbrachte.<sup>68</sup> Aus Rheinhessen ist anscheinend Siefersheim-Rabenschule hierherzustellen, das in Grätenbechern und -töpfen auch Elemente aus der älteren Stufe beinhaltet, was freilich nicht weiter verwundert, konnte diese Erscheinung doch auch bei Gräbern dieser Zeitstellung beobachtet werden.<sup>69</sup> Mit Ausnahme der Burkheimer Siedlung, die ähnlich Buchau in größerem Umfange wieder errichtet worden sein muß, haben sich auf dem Schalberg und dem Isteiner Klotz nur dürftige, im Material der übrigen angeführten Höhensiedlungen überhaupt keine Niederschläge der jüngeren Schicht eingestellt. Daraus kann man schließen, daß der Zwang zum Siedeln auf den unwirtschaftlichen Höhen durch eine gewisse Konsolidierung der politischen Verhältnisse zumindest weitgehend in Fortfall gekommen war.<sup>70</sup>

Nicht wenige der Uferrandsiedlungen sind, analog zu Buchau und Burkheim, wiederbesiedelt worden; beim Alpenquai wie übrigens auch bei dem öfter erwähnten Schalberg, ferner dem Kestenberg über Möriken, Kt. Aargau, bezeugen Brandkappen, daß die Inbesitznahme dieser Dörfer und Gehöfte nicht friedlich vonstatten ging.<sup>71</sup> Durch Feuer wurden schließlich auch die Sicherungsanlagen auf dem Wittnauer Horn vernichtet.

Die jüngere Phase ist besonders eindeutig an der Keramik der oberen Schicht des Alpenquais nachweisbar. Es finden sich Schulterfeldgefäße aller Variationen, mit und ohne Hängefransen, dazu das entsprechende Kleingeschirr.<sup>72</sup> Die Westschweiz besitzt in Mörigen, das bemalte Ware und Schulterfeldgefäße lieferte, in Bevaix und anderen einwandfreie Stationen, allerdings mit einer Tonware westschweizerischer Prägung.<sup>73</sup>

Aus den oben herausgestellten Erscheinungen ist zwingend zu folgern, daß mit dem jüngeren (B 2) Element eine fremde Zuwanderung in den südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Raum stattgefunden hat. Fragen wir nach dem Unruheherd, dem Bevölkerungselement, das zur Niederlegung der Horte und zur Anlage von Höhensiedlungen Veranlassung gegeben hat, so liegt es nahe, darunter jene Schicht zu verstehen, die uns nach ihrer Selbsthaftwerdung in den neu angelegten B-2-Urnenfriedhöfen entgegentritt. Freilich bleibt einstweilen noch ungeklärt, aus welchen Gründen sich diese politischen Umwälzungen vollzogen haben. Daß der Unruheherd im östlich anschließenden Gebiet zu suchen ist, steht außer Frage. Der Schluß auf einen gewaltsamen Unterbruch der friedlichen Entwicklung am Ende der älteren (B 1) Schicht wird noch nachdrücklich unterstrichen durch das ebenso unvermittelte Auftreten von Höhlensiedlungen. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß diese nur unter einem größeren Schutzbedürfnis entstanden sind, besonders deshalb, weil sich ihr Vorkommen in ganz auffälliger Weise in jener Zone häuft, in der ebenso schlagartig Wehranlagen, Höhensiedlungen, Wasserburgen und anderes mehr einsetzen.

So hat vor allem die an Höhlen reiche Alb in der Nikolaushöhle von Veringensstadt und in Erpfingen eindrucksvolle Zeugen. Die aus ersterer Siedlung gehobene Tonware weist größte Verwandtschaft sowohl zu Geisingen als auch zu Jestetten auf; das vor der Höhle geborgene Griffdornmesser mit geripptem (!) Zwischenstück ist nicht minder eindeutig.<sup>74</sup> Aus dem Bereich des nicht weniger begünstigten Schweizer Jura seien Wenslingen-Teufelsküche und Bruderloch, ferner Oberdorf, Kt. Solothurn, genannt.<sup>75</sup>

Endlich ist auch die räumliche Verteilung der Hortfunde, die wie keine zweite urgeschichtliche Fundgruppe politische Unruhen anzuzeigen vermögen, mit in unsere Betrachtung einzubeziehen. Nicht weiter überraschend nach den oben gewonnenen Anschauungen ist die Tatsache, daß sie, wie E. Vogt mit eindrucksvoller Klarheit herausarbeiten konnte, gerade im südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Raum schlagartig während der Stufe Hallstatt B einsetzen. Daß auch sie in ursächlichem Zusammenhang mit den früher herausgestellten Erscheinungen stehen müssen, kann nach alledem nicht mehr bezweifelt werden, wenn auch zuzugegeben ist, daß die Dinge hier viel verwickelter liegen. So wäre etwa die Tatsache zu erklären, wie es möglich ist, daß vereinzelt in gewissen Depots kleine Vasenkopfnadeln, die doch eine vorzügliche Leitform der jüngeren B-2-Schicht darstellen, vorkommen können.<sup>76</sup> Eng mit dem Erscheinen der Vasenkopfnadeln ist das erstmalige Auftreten von Eisen verknüpft, das, als kostbares von außen eingeführtes Metall, zunächst lediglich zu Schmuck verarbeitet, nicht selten als Einlage im Vasenkopf beobachtet werden kann.<sup>77</sup> Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß kulturelle Übertragungen den politischen Ereignissen vorausgeeilt sind und so eine gewisse Überschneidung im Kulturgut bedingt haben können;

dafür könnten unter Umständen auch die so geschlossen wirkenden, sich gerade eben noch überlappenden Stilarten des flächenhaften Ritzstiles und der eigenartigen Rippenverzierung sprechen. Ganz abwegig, so scheint uns, ist jedoch die Annahme, die Hortfunde hätten mit Beginn von Hallstatt B eingesetzt, denn dann müßte man füglich erwarten, daß sie Material der Stufe Hallstatt A enthielten.<sup>78</sup> Schließlich spricht nichts für eine Ansetzung an das Ende der jüngeren Urnenfelderstufe; denn wie E. Vogt überzeugend darlegen konnte, laufen so viele verbindende Fäden zur mittleren Hallstattstufe, daß wir nicht berechtigt sind, größere politische Ereignisse an der Wende von Hallstatt B zu C in Erwägung zu ziehen. Der Untergang der Uferrandsiedlungen, der hier als Gegenargument angeführt werden könnte, hängt sicher nicht mit politischen Umwälzungen zusammen, sondern mit einem Naturereignis, das auch anderwärts zu beobachten ist, nämlich mit der stetig fortschreitenden Klimaverschlechterung, die zur Abwanderung auf die höher gelegenen Landstriche zwang.<sup>79</sup>

Als Ergebnis unserer Untersuchungen ist festzuhalten, daß sowohl am Gräberbestand als auch am Siedlungsmaterial eine Zweiteilung der Stufe Hallstatt B im südwestdeutsch-schweizerischen Raum sich nachweisen läßt. Die B-1-Schicht kann nur als Weiterbildung der älteren Urnenfelder aufgefaßt werden. Politische Wirren, die im Auftreten von Wehranlagen, Horten und dem Abbruch der Gräberfelder zum Ausdruck kommen, leiten zu einer neuen, jüngeren (B 2) Phase über, die einen vollständig neuen Stil hervorbringt. Diese jüngerurnenfelderzeitliche Schicht fließt in die mittlere Hallstattzeit ohne sichtbaren Bruch über.

### Literaturhinweise

<sup>1</sup> A. u. h. V. 5, 231 ff. Taf. 43/44.

<sup>2</sup> E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. d. Schweiz. Naturf. Ges. Zürich 66, 1930; W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (1940) mit umfassender Literatur.

<sup>3</sup> E. Vogt, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942, 193 ff.; derselbe, Der Beginn der Hallstattzeit in der Schweiz. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 209 ff. bes. 212; Festschr. P. Reinecke (1950) 133 ff. (E. Sprockhoff).

<sup>4</sup> Diese Erörterungen wurden erstmals in verkürzter Form in meiner Arbeit: „Urgeschichte des Hochrheins“ niedergelegt, die im Oktober 1950 der phil. Fakultät der Univers. Freiburg i. Brs. als Dissertation vorlag.

<sup>5</sup> Germania 29, 1951, 128 f. bes. 131.

<sup>6</sup> V. Geßner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz (1946) 10. Aus dem Hochrheinthale etwa: Säckingen-Altstadt, Eg. Gersbach a.a.O. Diss. 1950; Wittnauer Horn, Mus. Rheinfelden/Schweiz, Inv. 845—859. Es liegt indessen kein zwingender Grund vor, einen Teil der Horn-Keramik noch mit Hallstatt A zu verbinden, wie es in Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 379 angedeutet wird.

<sup>7</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 219.

<sup>8</sup> So etwa W. Kimmig, Urnenfelder 135 Abb. 2 C, 11 (Buchheim); Taf. 26, 23. 25—26 (Ihringen).

<sup>8a</sup> Aus der Westschweiz kann hier Sitten mit Brandgräbern und einem Skelettgrab genannt werden. Letzteres in Steinkiste mit 6 tordierten Ösenhalsreifen, 5 Armringen, 1 Bombennadel und 1 Fibel mit eingehängten Ringen (Anz. f. Schweiz. Altkde. 1860, 122 f. Taf. 4; 1928, 16 Abb. 15).

<sup>9</sup> Germania 29, 1951, 128 ff. Taf. 7, 2 (Singen); W. Kimmig, Urnenfelder, Taf. 34, 1—13 (Reichenau); Taf. 24 A, 1—11 (Rheinweiler).

<sup>10</sup> Herrn Doz. Dr. W. Kimmig, Freiburg i. Brs., sei hier für die Erlaubnis zur Publikation des Fundes bestens gedankt.

<sup>11</sup> Zur Fadeneinlage eingehend V. Geßner, Ornamentik, 8 f. mit Beispielen. Weitere Fundorte: Rheinweiler, W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 24 A, 7; Reichenau Taf. 34, 12—13; Gutenberg b. Aichen, E. Wagner, Fundstätten u. Funde im Großherzogtum Baden 1 (1908) 120 Abb. 75, c. e; Bönistein, Festschr. R. Bosch

(1947) Taf. 7, Mitte links; Thierstein, Argovia 60, 1948 Abb. 4, 71; Jestetten, Eg. Gersbach a.a.O.; E. Vogt, Keramik Taf. 1, 11; 2, 57; Sumpf-Koller, Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 18, 1926 Taf. 3, Mitte; Eschenz-Insel Werd, Mus. Frauenfeld u. a. m.

<sup>12</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 34, 1—2. 9; 24 A, 3.

<sup>13</sup> Eingehend über Kerbschnitt und seine Verbreitung, V. Geßner, Ornamentik 12 ff. Man vgl. ferner A. Rieth, Vorgesch. d. Schwäbischen Alb. Mannus Bd. 61 (1938) 84 Abb. 32, 6. 8—12. 15; Buchau, MFU. Freiburg, Inv. P. 32/124 (Teller, Schalen, Näpfe); Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 21 f. Abb. 1, 1; Jestetten, Eg. Gersbach a.a.O.

<sup>14</sup> Bad. Fundberichte 17, 1941—1947, 284 f. Taf. 69.

<sup>15</sup> Anz. f. Elsäß. Altkde. 2, 1913—17, 410 ff.; 5, 1927—30, 240 ff.; 7, 1935—38, 207 ff. Grab 1, Taf. 46, 1 (Wingersheim); 7, 1935—38, 105 ff. Taf. 21, 13; 23, 726. 728 (Lingolsheim).

<sup>16</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 11, A. C—D (Hallstatt A); 11, B (B-1-Phase).

<sup>17</sup> F. Sprater, Urgeschichte der Pfalz (1928) 101 Abb. 108—109, man beachte die gestaffelte Gefäßwand-durchbohrung beim Töpfchen rechts unten (Klingen); 102 Abb. 110—111 (Offenbach).

<sup>18</sup> G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinessen (1927) 34 Abb. 123.

<sup>19</sup> G. Behrens a.a.O. 34 Abb. 122 (Worms-Rheingewann); 37 Abb. 136 (Bingen); 38 Abb. 138, 10—11; Festschr. z. 75jährigen Bestehen des Röm.-Germ. Centralmus. Mainz (1927) 11 Abb. 50 (Bingen); Abb. 47, 10—11 (Siefersheim); 13 Abb. 51 (Worms).

<sup>20</sup> Verbreitungsliste bei W. Kimmig, Urnenfelder 203 Liste 22.

<sup>21</sup> A. u. h. V. 2, 1870, Heft 8 Taf. 2, 4 (Messer); 5, 234 Taf. 43, 731—32; 44, 753. Auch das Grab Worms-Westendschule, G. Behrens, Bodenurkunden 38 Abb. 139, gehört seiner Pfahlbaunadel nach in unsere Gruppe.

<sup>22</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 15, B.

<sup>23</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 18, F. Aus Württemberg ist das Grab von Kornwestheim anzureihen, das ebenfalls eine Pfahlbaunadel enthielt. Fundber. Schwaben 22/24, 1914—1916, 9 Abb. 7, 2; O. Paret, Urgesch. Württembergs 53 Abb. 9, 28.

<sup>24</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 10, G (Edingen); Taf. 18, A—B (Mannheim-Wallstadt). Zur Verbreitung und Zeitstellung der Blechbandfingerringe vgl. denselben, 113; 205 Liste 25.

<sup>25</sup> G. Behrens, Bodenurkunden 34 Abb. 123, 1. 4—7. Über Zeitstellung und Stil der Bombenkopfnadeln eingehend E. Vogt in Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942, 193 ff. Taf. 81, 11—16; 83, 2; W. Kimmig, Urnenfelder 108 f.

<sup>26</sup> G. Behrens, Bodenurkunden 34 Abb. 123, 2; derselbe, Festschr. Mainz (1927) 137 Abb. 51. Aus Siedlungen: Säkingen-Altstadt, E. Wagner, Fundstätten 1 (1908) 126 Abb. 80, c; Cortailod, Pfahlbauber. 5, 1863 Taf. 16, 22 (fast gußgleiches Gegenstück!); Auvernier, ebda. 7, 1876 Taf. 9, 6; V. Groß, Les Protohelvètes (1883) Taf. 18, 49 (Hauterive); Taf. 23, 34 (Auvernier); H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schrift. z. Urgesch. 1 (1948) Taf. 34, 15 (Hochstadt); Munro, Stations lacustres d'Europe (1908) Taf. 31, 34; 32, 28 u. a. m. Zu verwandten Stücken aus bayerischen Hallstatt-A-Gräbern vgl. Bayer. Vorgesichtsbl. 13, 1936, 17 ff. (F. Holste); 17, 1948 Taf. 17, 12. Archaeologia geographica 1, 1950, 4 ff. (G. Kossack). — Ringketten: W. Kimmig, Urnenfelder 114; Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1940/41, 213 Abb. 58, d—g; 59.

<sup>27</sup> G. Behrens, Bodenurkunden 34 Abb. 123, 11—12; Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 284 Taf. 69, 1—9.

<sup>28</sup> Anz. f. Elsäß. Altkde. 7, 1935—38, 105 ff. Taf. 23, 726—728. Zum Rippenstil vgl. E. Vogt, Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942, 193 ff.; Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 212.

<sup>29</sup> Prähist. Zeitschr. 1950, 288 ff. bes. 296 ff.

<sup>30</sup> Prähist. Zeitschr. 1950, 288 ff.

<sup>31</sup> Zu diesem Thema äußerten sich schon G. Kraft, Über die Herkunft der Hallstattkultur der Schwäbischen Alb. Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 21 ff.; 117 ff.; ähnlich auch J. Keller, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit (1939). Neuerdings grundlegend E. Vogt, Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 209 ff. Zur Verbreitung der UK-Hügel eingehend W. Kimmig, Urnenfelder 30 ff. und Karte Taf. 53; ferner derselbe, Ein Singener Grabfund. Prähist. Zeitschr. 1950, 288 ff., doch wird hier die Stufe Hallstatt B noch als eine Einheit behandelt.

<sup>32</sup> Ähnlich E. Vogt, Keramik 50 ff.

<sup>33</sup> Vgl. Anmerk. 7. Gute Beispiele bei W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 25.

<sup>34</sup> Germania 29, 1951, 131. Zur Problematik des Ihringer Griffzungenschwertes vgl. W. Kimmig, Urnenfelder 103 f., der ebenfalls geneigt ist, das Schwert eher nach Hallstatt C zu stellen.

<sup>35</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 16, 1924, 66 ff. Taf. 5—6; 17, 1925, 63, Taf. 4 (Vorbericht Ossingen); 40, 1949/50, 218 f. Taf. 27, 1—4; Elgg, unveröff. LM. Zürich. Aus der Westschweiz seien St.-Sulpice (Waadt), Grab 28 bis mit einer kleinen Vasenkopfnadel, Fragment eines verzierten Armbandes, Keramik (Anz. f. Schweiz. Altkde. NF. 16, 1914, 258 ff.) und das Gräberfeld von Tolochenaz (Waadt) genannt, das Skelettgräber in Steinkisten neben Brandflächengräbern ergab. Wichtig Grab 6/8 (Skelett) mit Vasenkopfnadel und Gefäßen (Anz. f. Schweiz. Altkde. 1908, 101; 200; 302 ff.).

<sup>36</sup> Prähist. Zeitschrift 1950, 288 ff. Abb. 1—6.

<sup>37</sup> W. Kimmig, Urnenfelder 134 Abb. 1—2; Taf. 30; 31, D—F.

<sup>38</sup> W. Kimmig, Urnenfelder 138 f. Abb. 3—4; Taf. 25—29; 35, B u. Farbtafel. Aus dem Bereich des Hochrheintals sind Kirchen (Lörrach), W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 20, B und Schwörstadt-Heidenstein, Eg. Gersbach a.a.O., hier anzuschließen.



- <sup>39</sup> F. Sprater, Urgeschichte der Pfalz (1928) 103 Abb. 112—114.
- <sup>40</sup> G. Behrens, Bodenkunden 39 Abb. 143.
- <sup>41</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 37, A. D.
- <sup>42</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 14, A—C; 15, A. C.
- <sup>43</sup> Sie ist nach E. Vogt (Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942, 197 f.) die Nadel der rippenverzierten Bronzen. Über die zeitliche Stellung dieses Stils neuerdings in Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 212 ff. Herkunft und mögliche Varianten beleuchtet W. Kimmig in Prähist. Zeitschr. 1950, 306 ff. Abb. 7—12.
- <sup>44</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 16, C. Man kann sich darüber streiten, ob es nicht schon Hallstatt C zeitlich ist. Dazu paßt sehr gut das Grab Taf. 16, A.
- <sup>45</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 8, E.
- <sup>46</sup> W. Kimmig, Urnenfelder Taf. 16, B, 3—5. 8.
- <sup>47</sup> Fundber. Schwaben NF. 3, 1926, 36 f. Abb. 12. Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 21 ff. Abb. 4, a. c. d—l. Sie werden von G. Kraft noch nach Hallstatt B gestellt.
- <sup>48</sup> H. Müller-Karpe, Hanauerland 6 ff. (Aufstellung einer Frühhallstattkultur). Man vgl. hierzu die Bemerkungen von W. Kimmig in Germania 28, 1944—1950, 114 ff. — In Oberhessen gehört Muschenheim (Prähist. Zeitschr. 11/12, 1919/20, 127 Abb. 1, b) der B-2-Schicht an. — Im Neuwieder Becken scheinen die Gräber von Kehrig, Krs. Mayen (Bonn. Jahrb. 123, 1916, 76 ff.; 125, 1919 Taf. 2), Gehring, Krs. Mayen (Mannus 4, 1912, 95 ff. Abb. 1—4; Taf. 14—17), Mühlheim, Krs. Koblenz (Nachrichtenbl. f. Deutsch. Vorz. 13, 1937, 97 Abb. 2; Germania 27, 1943 Taf. 3—4; Bonn. Jahrb. 145, 1940, 249 Abb. 20—24), Euskirchen, ebda. 146, 1941, 262 Abb. 19—20 u. a. der älteren (B-1) Phase anzugehören, doch wird man die Gesamtveröffentlichung der Urnenfelder des Neuwieder Beckens durch H. Löffler, Bonn, abwarten müssen, ehe bindende Schlüsse gezogen werden können.
- <sup>49</sup> G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monograph. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 4 (1945) Abb. 117—119. 126—127, 1—42. 48—49.
- <sup>50</sup> Festschr. R. Bosch (1947) 99 ff. Abb. 1—3; Taf. 6—7; Argovia 60, 1948, 7 ff.; Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, 1923, 139 ff.; 33, 1942, 56; 19, 1927, 139 f.; 28, 1936, 20 (Sissach-Fluh, Mus. Liestal); 25, 1933, 131; 26, 1934, 25 (Bischofstein, Mus. Liestal).
- <sup>51</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 19, 1927, 59; 27, 1935, 30 (Roc-de-Courroux, Mus. f. Völkerkde. Basel, Inv. I, 119—136); 27, 1935, 30; 28, 1936, 39 (Balstal); E. Vogt, Keramik 6 (Ebersberg); Jahresber. Schweiz. Landesmus. Zürich 37, 1928, 41 ff.; 38, 1929, 45 ff. (D. Viollier).
- <sup>52</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, 1923, 63 f. Taf. 2—4; Anz. f. Schweiz. Altkde. 1924, Heft 2, 1 ff. Abb. 1—14.
- <sup>53</sup> Ber. Naturf. Ges. Freiburg 24, 1925, 325 ff. Abb. 5—19. Vom Wittnauer Horn liegt ein kammstrichverzierter Schulterbecherscherben im Mus. Rheinfelden, Schweiz, Inv. 845.
- <sup>54</sup> Eg. Gersbach a.a.O.; Bad. Fundber. II, 1929—1932, 266 (Altenburg); Eg. Gersbach a.a.O.; E. Wagner, Fundstätten 1 (1908) 120 Abb. 75.
- <sup>55</sup> Mus. Rheinfelden/Schweiz, Inv. 405—446 (Kapf); Bad. Fundber. III, 1933—1936, 364; 15, 1939, 15; MfU. Freiburg, Inv. 37: 69; 38: 52. 75. 76.
- <sup>56</sup> Schaffhauser Schreibmappe 7, 1939; Bodenseebuch 1940, 4 (Bietingen); Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 280 f. Taf. 71 (Bodenburg). Es handelt sich entgegen Bad. Fundber. a.a.O. um einen geschlossenen Fundkomplex der B-1-Stufe. Der Becher Taf. 71, 4 ist in Jestetten massenweise anzutreffen, die Knickwand-schale Taf. 71, 7 deutet auf Ostgruppen-Einflüsse.
- <sup>57</sup> Fundber. a. Schwaben NF. 2, 1924, 73 ff. (Lochenstein); A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus Bd. 61 (1938) 83 ff.
- <sup>58</sup> H. Müller-Karpe, Hanauer Land Taf. 50—51.
- <sup>59</sup> H. Müller-Karpe, Hanauer Land Taf. 50 B, 15; Bad. Fundber. 16, 1940, 42 ff. Abb. 7 (Nadel); Abb. 8 (Keramik).
- <sup>60</sup> G. Behrens, Bodenkunden 37 Abb. 135; Festschr. Mainz (1927) 9 Abb. 42.
- <sup>61</sup> Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 384 (Besprechung von G. Bersu, Wittnauer Horn, W. Kimmig); Prähist. Zeitschr. 1950, 301 f.
- <sup>62</sup> E. Vogt, Keramik 6 ff.
- <sup>63</sup> Bad. Fundber. 16, 1940, 94 ff. Abb. 6, 1—2; Abb. 7; 17, 1941—1947, 386, MfU. Freiburg; Volk und Vorzeit 1, 2, 1939, 70 (Sponeck).
- <sup>64</sup> Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 286 f. Taf. 68 B, 1—2; E. Wagner, Fundstätten 1 (1908) 126 Abb. 80, c—d; Elsaß-lothr. Jahrb. 15, 1936, Taf. D, 5; Eg. Gersbach a.a.O. Man vgl. auch Anmerk. 26 (Klapperblech-anhänger).
- <sup>65</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 23, 1931, 120 f.; 28, 1936, 16 ff. Mus. Frauenfeld.
- <sup>66</sup> H. Reinert, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen 5 (1936) 117 ff. Taf. 29, 1 Gräntöpfchen, vorne rechts; Teller Mitte; Taf. 29, 2 Armringe oben rechts u. links; Bombenkopfnadeln Mitte vorn; Taf. 41, Armringe oben; Lanzenspitze, Mitte; MfU. Freiburg: reich verzierte Teller, Inv. P. 32, 124 (Mäander, Gräten, Sparen); Gräntöpfchen, Inv. 1024; reich verzierte Henkeltassen, Inv. 1022. An Töpfen und Tellern echter u. Stempelkerbschnitt.

<sup>67</sup> H. Reinert a.a.O. Taf. 29, 1 hinten links; Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 131 Abb. 15, a—b; MfU. Freiburg, Inv. P 32/124 (Fragmente von Schrägerandtöpfen).

<sup>68</sup> Fundber. aus Schwaben NF. 9, 1935—38, 33 Abb. 20, 2.

<sup>69</sup> G. Behrens, Bodenurkunden 35 Abb. 127—133; Festschr. Mainz (1927) 3 ff. Abb. 34—40.

<sup>70</sup> E. Vogt, Keramik Taf. 5, 159. 176; 7, 231. 255 (Schalberg); Ber. Naturf. Ges. Freiburg 24, 1925, 325 ff. Abb. 5, c—d; 8, a. h. l—m (Isteiner Klotz). Graphit auf Schalberg, E. Vogt, Keramik 54.

<sup>71</sup> E. Vogt, Keramik 6 f.; 8 (Alpenquai); 77 unten. Lenzburger Neujahrsbl. 1951, 13 ff. Abb. 1—8 (W. Drack).

<sup>72</sup> E. Vogt, Keramik Taf. 4, 121. 137—138. 141—142; 5, 144—146. 154. 170—172. 178. 180. 182. 186; 6, 185. 187. 197. 205—206. 207. 213; 7, 232.

<sup>73</sup> E. Vogt, Keramik Taf. 4, 124. 131. 135—136. 139—140; 5, 148. 151. 153. 177. 179; 6, 199—200. 209 (bemalt!) 224—226; 7, 227. Verwandte Tonware aus Savoyen. L. Rabut, Habitations lacustres de la Savoie. Mém. Soc. d'Hist. et d'Arch. Chambéry 1864 Taf. 3, 2. 4; 5, 3. 4. 6; 6, 1; 9, 2. 4. 9; 14, 4—5 (Vasenkopfnadeln).

<sup>74</sup> A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus Bd. 61 (1938) 77 Abb. 28, 8; 29, 5; 32, 1—20; 23, 1—19.

<sup>75</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 21, 1929, 117; 24, 1932, 113 (Wenslingen, Mus. Liestal); 7, 1914, 143 f. Abb. 47; 48, obere Reihe, Mitte links u. rechts, unten rechts; 49, oben links u. Mitte (Oberdorf).

<sup>76</sup> E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 9, 1934, 90; Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942 Taf. 82, 4 (E. Vogt).

<sup>77</sup> Vgl. hierzu Prähist. Zeitschr. 1950, 306 ff. Anmerk. 83; Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1942, 193 ff.; Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 214 ff.

<sup>78</sup> Prähist. Zeitschr. 1950, 302 unten. Ob die typische B-2-Keramik des Wallstadter Depots, die für eine Ansetzung ans Ende von Hallstatt B-2 sprechen könnte, wirklich zum Depot gehört, darf nach den Fundumständen stark bezweifelt werden. Germania 19, 1935, 116 ff. Abb. 3.

<sup>79</sup> Für die Zunahme der Feuchtigkeit spricht vor allem auch das plötzliche Anschwellen der Kalktuffbildung in den Tälern der Kalklandschaften. Volk u. Vorzeit 2, 1939, 69; Bad. Fundber. III, 1933—1936, 153; 369; 13, 1937, 17; 16, 1940, 21; Mannus 30, 1938, 562 ff. (A. Rieth).

## Die geographische Fixierung historischer Objekte und Örtlichkeiten

*in comp.*

Von G. Staub, Grundbuchgeometer der Eidg. Landestopographie

Die Tatsache, daß die Eidgenössische Landestopographie seit längerer Zeit mit der Erstellung der neuen „Landeskarte 1:50 000“ beschäftigt ist und nun auch diejenige in 1:25 000 in Angriff nimmt, schließt die Verpflichtung in sich, wichtigeren historischen Elementen Beachtung zu schenken. Eine erste Fühlungnahme mit dieser Materie in Form einer Sammelaktion anhand einschlägiger Quellenwerke ließ sofort die Mannigfaltigkeit — und leider auch teilweise Dürftigkeit — in bezüglichen Lageangaben erkennen. Dem Kartenfachmann, welcher heute zu äußerster Genauigkeit in der Fixierung bestimmter Objekte verpflichtet ist, fällt auf, daß der Großteil historischer Elemente, insofern sie nicht schon in älteren Kartenwerken verankert wurden, kartographisch schwer zu placieren sind. Die starke Entwicklung jedoch, die unverkennbar im Sektor der praktischen Geschichtsforschung im vergangenen halben Jahrhundert unter der Ägide von Spezialorganisationen (Gesellschaft für Urgeschichte mit zugehörigem Institut in Basel, Archäologischer Arbeitsdienst, Schweizerischer Burgenverein usw.) festzustellen ist, läßt die Notwendigkeit erkennen, neue Wege in der geographischen Fixierung und Übermittlung einzuschlagen. Daß die amtlichen Kartenwerke hiezu beste und vor allem einheitlichste Unterlagen bieten, braucht heute kaum mehr bewiesen zu werden. Da wir uns nun aber in einer Periode „kartographischen Umbruchs“ befinden, erachten wir es für angebracht, die verehrlichen Leser des JB.